

aufzuweisen haben werden. Es sind demselben die Katasterausnahmen der allgemeinen Landesvermessung als Unterlage gegeben. Die Verdienste der Verrichter sind neuerlich von S. M. dem König durch Ordensverleihungen anerkannt worden. (K. Z.)

— Stuttgart. Dieser Tage geht unser Bildhauer Hofner nach Karara ab, um seine ihm von Sr. M. dem Könige zu Theil gewordene Bestellung von zwölf Marmorstatuen, Kopien von berühmten Meisterwerken, in Arbeit zu nehmen.

— Stuttgart, 21. Okt. Dem Vernehmen nach wird Herr Green dem Publikum noch einmal das Schauspiel einer Luftschiffahrt gewähren.

— Stuttgart. Prinz August von Württemberg, Bruder des Prinzen Friedrich und Neffe des Königs, schon seit Jahren in preussischen Kriegsdiensten, wird hier erwartet, um den Winter hier zuzubringen.

— Ludwigsburg, den 21. Oktober. Von gestern auf heute haben sich zwei Unglücksfälle bei dem Enzviaductbau zu Vietigheim zugetragen, wie uns so eben mitgeteilt wird. Ein Arbeiter wurde von dem Gerüste, auf welchem die Maschine zum Hinaufwinden der Steine steht, durch den Trieb derselben herabgeschleudert und blieb, schrecklich verstümmelt, todt; ein anderer, beim Wasserpumpen beschäftigt, welches die Leute zum Theil sogar auch zur Nachtzeit fortsetzen, verlor das Gleichgewicht auf dem Gerüst, stürzte in den Fluß und erkrank, ohne daß die Andern es wahrnahmen. Beide Verunglückte sind Familienväter. (L. Z.)

Die Arbeiten des Enzviaductbaues werden stets rasch fortgesetzt, so daß beinahe sämtliche Pfeiler, mit Ausnahme eines einzigen, dessen Grundlage durch das stark eindringende Wasser im Verhältnis zu den übrigen sehr erschwert ist, über dem Wasserspiegel der Enz hervortragen; ebenso ist auch das die beiden Endpunkte des Viaducts verbindende hölzerne Gerüst in seinem ebenso künstlichen als festen Baue in seltener Großartigkeit aufgestellt, so daß die Anschauung dieses merkwürdigen Baues großes Interesse darbietet. Auch die Anlegung der ebenen Linie wird befördert, und sieht man ebenfalls die Verbindung des Telegraphen der Westbahn nach der Richtung ihrer noch unvollendeten Linie bewerkstelligen, da heute die ersten hölzernen Pfosten hiezu in die Erde eingesetzt werden. — Die Einheimung der Sommerfrüchte und die Arbeiten der Winterarbeiten sind größtentheils beendet, welche lange genug durch die anhaltende ungünstige Witterung hinausgeschoben worden. (S. M.)

Dem Schw. M. zufolge haben bei der Londoner Welt-Industrie-Ausstellung einundzwanzig württemb. Industrielle Preise erhalten, nämlich die Herren F. J. Jobst für Chinin und H. Siegle für Rothlack; Nordlinger, Prof. in Hohenheim, Sammlung von Holzarten; H. Kinzelbach aus Stuttgart, dioptrischer Teleskop; Helwert aus Stuttgart für ein Fagott mit 19 Klappen neuer Construction; Schiedmayer für ein tafelförmiges Pianoforte in Mahagoni; J. J. Weigle für Westenzeuge mit Rücksicht auf die Wohlfeilheit; Ge-

brüder Rauch aus Heilbronn für Schreibpapier; Schuffelen aus Heilbronn für Papiere; Dittmar von eben daher für Messerwaaren; Hauelsen und Sohn aus Stuttgart für Sensen; Deffner aus Esslingen für Blechwaaren; Rau und Comp. aus Göppingen für lackirtes Zinnblech; L. Kometsch aus Stuttgart für metall. Patent-schieferafeln; Stohrer aus Stuttgart für Mössing- und Stahlwaaren; Gebrüder Baur aus Vöhrach für Traganthkonfektwaaren; Hedinger aus Stuttgart für Stöcke; F. P. Haas aus Schramberg für Strohmanufakturen; Plouquet aus Stuttgart für ausgestopfte Thiere; Rod und Grauer aus Vöhrach für Kinderspielwaaren; Kemmel, Wittich und Comp. aus Geislingen für Weindreschlerwaaren.

— Frankfurt, 18. Okt. Das „Journ. de Franc.“ spricht die Ueberzeugung aus, daß der Wiedereinführung des allgemeinen Stimmrechts in Frankreich eine allgemeine Revolution in Frankreich unvermeidlich folgen werde. Für diese Eventualität wird zwar wiederholt versichert, daß die nordischen Mächte sich nicht in die inneren Angelegenheiten Frankreichs einmischen werden, aber andererseits ausgesprochen, daß dieselben „nur den Augenblick abwarten, wo die französische Revolution in ihre Angelegenheit zu mischen sich bestrebt.“ Für Deutschland wird zum Schutze gegen die für unvermeidlich gehaltene Revolution in Frankreich und deren Ueberfluthen die Einführung des „militärischen Absolutismus“ in Aussicht gestellt.

Badnang. Naturalienpreise vom 22. Okt. 1851.

	Hochster.	Mittlerer.	Niederste.
1 Schfl. Kernen	22 fl. — fr. 21 fl. 2 fr. 20 fl. 16 fr.		
„ Dinkel, alter	9 fl. — fr. — fl. — fr. — fl. — fr.		
„ Dinkel, neuer	8 fl. — fr. 7 fl. 53 fr. 7 fl. 30 fr.		
„ Roggen	18 fl. — fr. — fl. — fr. — fl. — fr.		
„ Gerste	13 fl. 20 fr. — fl. — fr. — fl. — fr.		
„ Haber	5 fl. 48 fr. 5 fl. 21 fr. 4 fl. 54 fr.		
„ Ackerbohnen	1 fl. 48 fr. — fl. — fr. — fl. — fr.		
8 Pfund gutes Kernbrod	30 fr.		
Gewicht eines Kreuzerwecks	6 1/4 Lth.		
1 Pfund Rindfleisch, gemästetes	6 fr.		
1 „ Kalbfleisch, fettes	6 fr.		
1 „ Kalbfleisch, geringeres	5 fr.		
1 „ Kuhfleisch	4 fr.		
1 „ Schweinefleisch, unabgezogenes	9 fr.		
1 „ Schweinefleisch, abgezogenes	8 fr.		

Heilbronn. Fruchtpreise vom 22. Okt. 1851.

Fruchtgattungen.	Hochste		Mittlere.		Niederste	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Scheffel Kernen	19	30	—	—	17	48
„ Dinkel	8	—	—	—	6	—
„ Weizen	—	—	—	—	—	—
„ Korn	—	—	—	—	—	—
„ Gerste	12	—	—	—	11	24
„ Haber	6	—	—	—	4	—
„ Gemischt	—	—	—	—	—	—

Er scheint jeden Dienstag und Freitag, je in einem Bogen. — Der Abonnementspreis beträgt halbjährlich 1 fl. 15 kr. — Anzeigen jeder Art werden mit 2 kr. die Seite berechnet.



Der Leserkreis dieses Blattes erstreckt sich außer dem Oberamte Badnang auch über sämtliche benachbarten Oberämter, z. B. Marbach, Waiblingen, Weinsberg, Welzheim etc.

Der Murrthal-Bote,

zugleich

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Badnang und Umgegend.

N^{ro}. 86. **Dienstag den 28. Oktober 1851.**

Ämtliche Bekanntmachungen.

Badnang. (Aufforderung.)

In der Nacht vom 28./29. Juni d. J. ist in hiesiger Stadt eine schwarzthüne Kappe mit Schild aufgehoben worden, deren rechtmäßiger Eigentümer zur Zeit nicht bekannt ist.

Derjenige, welcher nun rechtmäßige Ansprüche an diese Kappe machen zu können glaubt, wird aufgefordert, solche binnen dreißig Tagen hier geltend zu machen, widrigenfalls zu Gunsten des Finders darüber verfügt werden wird.
Den 27. Oktober 1851.

Konigl. Oberamt.
Stetter.

Badnang. (Aufforderung.)

In dem Staatswalde Eichelberg, Schlag Klösterle, 1/2 Stunde von Unterbrüden wurde ein schon halbverwester Rindsleichen in dichtem Gebüsch aufgefunden. Es ergeht nun an alle diejenigen, welche irgend welche Auskunft über dieses Verbrechen zu geben vermögen, die dringende Aufforderung, ihre Angaben alsbald vor der unterzeichneten Stelle zu machen.
Den 24. Oktober 1851.

K. Oberamtsgericht.
Milz, Aff.

Badnang. (Diebstahlsanzeige.)

Am 1. d. M. wurden dem Jakob Mack von Maubach von der Bleiche weg zwei Stücke leinenes Tuch, ein Stück flächfenes 30 Ellen mit baumwollenem Einschuss, ein flächswergenes mit 18 Ellen, gestohlen; was hiemit zu den bekannten Zwecken veröffentlicht wird.
Den 23. Oktober 1851.

K. Oberamtsgericht.
Milz, Aff.

Badnang. (Verkauf.)

Der Ehefrau des Buchbinder Münch in Alen, werden am Montag den 19. Novbr. 1851 Vormittags 11 Uhr im Exekutionswege verkauft:
2/3 an 2/3 an einem Wohnhause dahier beim untern Marktbrunnen, Anschlag 1400 fl., wozu die Liebhaber auf das Rathhaus eingeladen werden.
Den 2. Oktober 1851.

Stadtschultheißenamt.
Schmückle.

Liegenschafts-Verkauf.

Aus der Gantmasse der Katharine Hüzel, ledig dahier, wird zu Folge oberamtsgerichtlichen Auftrags die vorhandene Liegenschaft, bestehend in: der Hälfte an einer halben einstockigen Behausung mit Stallung und gedrehtem Keller; auf hiesiger Markung Gärten, Acker und Wiesen: etwa 1 Morg. in mehreren Stücken; auf Spiegelberger Markung: 2 Viehwaid-Stückchen, Acker und Wiesen; am Mittwoch den 29. Oktober d. J. Vormittags 8 Uhr

auf dem Rathszimmer dahier zum Verkaufe gebracht, wozu die Liebhaber unter dem Anfügen eingeladen werden, daß sich Auswärtige mit Prädikats- und Vermögenszeugnissen zu versehen haben.
Den 8. Oktober 1851.

Schultheißenamt.

Oberbrüden.

Exekutions-Verkauf.

Die in Nro. 76 d. Bl. näher beschriebene Liegenschaft des Bäckers Donner hier, ist um 350 fl. angekauft, und kommt am

Montag den 3. November d. J.

Mittags 12 Uhr

zum wiederholten Verkauf, wozu Kaufsliebhaber eingeladen werden.

Den 6. Oktober 1851.

Schultheissenamt.
Breuninger.

Unterweiffach. Die in No. 69 dieses Blattes beschriebene Liegenschaft des ref. Schultheissen Carl Enßlin kommt am Dienstag den 11. Novbr. d. J. Mittags 11 Uhr auf hiesigem Rathhaus in

wiederholten Aufstreich, wozu Liebhaber eingeladen werden.

Am 12. Oktober 1851.

K. Amtsnotariat.
Reinmann.

B a d n a n g.

Mittheilung über Logisveränderung.

Der Unterzeichnete hat das Logis in der obern Vorstadt bei Herrn Gutsbesitzer Meßger verlassen und wohnt von jetzt an in der Scheurengasse zwischen der Wohnung des resign. Herrn Stadtschultheissen Monn und dem Herrn Stadtboten Stroh. Oberamtsgeometer Volz.

Zur Nachricht für Auswanderer nach New-Orleans.

Am 13. November expedire ich von London nach New-Orleans das große, schöne, dreimastige mit Kupfer beschlagene amerikanische Schiff:

European, Cap. L. J. Whiting

und nehme dazu Passagiere zu den billigsten Bedingungen an.

J. Berthold, Hauptagent in Badnang.

Wohl dem, der Freude an seinen Kindern erlebt.

(Erzählung von Gustav Merik.)

(Fortsetzung.)

Endlich glückte es ihm, Leonore an einem schönen Maiabend vor ihrer Haushüre stehen zu sehen. Allein ein eifriger Schreck durchjuckte den verliebten Handelsmann, als er auf Leonorens Arm ein Kind erblickte, das von ihr zärtlich geliebet ward.

Von den Furien der Eifersucht gepeitscht, entran er diesem Anblicke.

„Die Niedrersche Tochter ist wohl verheirathet?“ fragte er scheinbar gleichgültig, seine Haushälterin. „Ich sah zufällig ein kleines Kind auf ihrem Arme, das sie sehr zu lieben schien.“

„Getraut oder verheirathet ist die Jungfrau oder Mamsell Niedner nicht“ — antwortete die listige Haushälterin, welche ihres Herrn wahre Gesinnungen längst errathen hatte — „Mutter und Tochter geben das Kind für einen Findling aus. Aber kein Mensch glaubt die Lüge. Wie wäre auch sonst schon das junge Ding Hofleibwäscherin geworden und könnte ihres Vaters Schulden abtragen?!“

Von nun an erwähnte Martin Leonorens mit keiner Silbe wieder. Vielmehr begrub er sich eifriger denn je in die Geschäftsführung seiner Handlung. Aber auch dieses Heilmittel schlug fehl, daher er sich nach einigen Monaten zu einer großen Reise entschloß, von welcher er erst nach Jahresfrist heimzukehren gedachte. Seinem alten, bewährten Buchhalter übertrug er seine Handlung, sowie seine übrigen Angelegenheiten; indem er ihm dazu unbedingte Vollmacht ausstellte.

Nach Martin's Abreise stellte sich auch Leonore wieder ein, wenn der Zahltag erschien.

Die Hausgenossen.

Nach drei Monaten bezog ein junger Mann, ein Lohnschreiber, ein leergewordenes Stübchen im ersten Stockwerke desselben Hauses, welches Leonore mit ihrer Mutter bewohnte. Derselbe nannte sich Schmiedel, war sehr menschenscheu, gieng früh aus und kam erst Abends wieder heim. Zuweilen blieb er einige Tage hintereinander zu Hause, wo er sich einschlöß und nur höchst selten zum Vorschein kam. Höflich im Grüssen war er, sonst aber hatte er gar nichts Gewinnendes an sich.

Außer dem Einzuge des neuen Hausgenossen unterbrach weiter kein Ereigniß von einiger Wichtigkeit das einförmige Leben Leonorens, als daß ein Brief von Camilla anlangte, in welchem sie die Ehre, den reichen Gehalt, zugleich aber auch den großen Aufwand beschrieb, dem sie als erste Hofopernsängerin in Wien unterworfen sey. Beigefügt war eine Banknote von 50 Gulden, nebst dem Versprechen, in Zukunft weit mehr schicken zu wollen.

Der Mutter Freude über Camilla's Brief und Geschenk war eine sehr mäßige. „Du hast“ — sprach sie zu Leonoren — „jährlich nicht 5000 fl. Gehalt wie deine Schwester. Dennoch hast du bereits mehr wie dreimal so viel auf unsere Schulden abbezahlt, als diese Banknote beträgt.“

Eine weit größere Ueberraschung erwartete jedoch Leonoren, als sie wieder ihre Monatszahlung an den alten Buchhalter zu leisten gieng. Derselbe schob die ausgezahlten 6 Thaler ihr wieder zu und sagte:

Sie sind meinem Herrn nichts mehr schuldig. Hier ist die zerrissene Schuldverschreibung Ihres seligen Vaters. Und da“ — er langte eiliche schwere Geldrollen hervor — sind die 126 Thaler zurück, die Sie in 21 Monaten abbezahlt haben. Wollte Gott, daß alle Schuldner so ehrlich dächten wie Sie.

Dann würde es um Vieles besser in der Welt ausgehen. Gott segne Sie, liebes Kind!“

Der Alte schüttelte Leonorens ergriffene Rechte mit großer Herzlichkeit und thränenfeuchten Augen.

Erstarrt stand Leonore. Sie erglühte und erbleichte wechselfeise. Ihre Lippen wollten sprechen und vermochten es nicht. Keiner Bewegung mächtig war sie.

Einige Sekunden lang weidete sich der Buchhalter an des Mädchens Bestürzung. Dann aber sprach er väterlich:

„Baden Sie ein! Gehen Sie; es kommen Käufer!“ Er legte die Geldrollen in Leonorens Röckchen und nickte ihr zum Abschied zu.

Leonore wankte, einen Dank stammelnd, davon. Von ihr unbemerkt, hatte ein Kopf hinter den dünnen Vorhängen der Glasvermahlung gelauscht, welche den Verkaufsladen von der Comptoirstube trennte.

Durchschauert von unsäglichen Gefühlen, trat Leonore den Heimweg an. Mehr noch als das Geschenk hatten sie die Worte und der Händedruck des Buchhalters beseligt. Camilla war, wie sie schrieb, 11mal hintereinander in der Oper Armida herausgerufen worden. Konnte sich aber diese Anerkennung mit derjenigen messen, welche so eben Leonore von einem einzelnen Menschen zu Theil geworden war? Die schweren Geldrollen — waren sie nicht ehrlich und sehr teuer erworben worden? Welche Freude mußte ihre Mutter über das unverhoffte große Glück haben! Ach und den Glückspender hatte Leonore so sehr verkannt, so schände ihn zurückgewiesen; Entzücken im ungefühm schlagenden Herzen und feurige Kohlen auf dem Haupte fühlend, kam sie heim. —

Als Schmiedel, der Schreiber, eines Morgens seine Wohnung verließ, gewahrte er die Thüre der Nachbarwohnung offen stehen. Diese war seit einiger Zeit unbewohnt und deshalb als vermietbar angekündigt.

Daß auch sogar Verschlossenheit mit Neugierde gepaart seyn können, bewies jetzt der Schreiber. Derselbe blieb stehen und warf einen forschenden Blick in die Nachbarstube. Hier kniete Leonore neben einem Wasserkaffe und scheuerte mit eifriger Hand die Dielen. Da verschlang der menschenscheue Schmiedel die reizende Jungfrau mit seinen Blicken und sein Fuß mochte nicht weiter schreiten. Plötzlich aber verfinsterte sich sein Antlitz und zur Faust ballte sich seine Hand.

Hiervon war nur die kleine, jetzt zweijährige Emilie schuldig, welche, dem Beschauer unbemerkt, in der Zimmerecke geseffen hatte und jetzt hervorkam, um in dem Wasser zu planschen.

Da sagte Leonore liebevoll: „Nein, Mädchen, du darfst nicht in das Wasser greifen. Kehre in deinen Winkel zurück und spiele wieder mit deinem Püppchen. Geh' und folge, liebes Kind!“

Schmiedel gieng jetzt, um jedoch sehr bald wieder zu kommen und den Käufer zu machen. Er sah, wie Leonore nach dem Scheuern weiße Vorhänge aufmachte, wie zwei Männer den Tag über allerlei Möbel und Hausgeräte herbeibrugen, unter welchem sich auch ein Pianoforte befand! wie ferner

Leonore von diesem Tage an, alle Morgen, Mittage und Abende mit Kaffee, Essen und andern zum Leben unentbehrlichen Dingen in der Hand die Treppe herunter kam und in jenem Zimmer verschwand, zu welchem sie allein den Schlüssel bei sich trug. Vom Hauswirth vernahm Schmiedel auf sein Befragen nur so viel, daß Niedrers die kleine Wohnung noch vermietet und überhaupt mehr in die Wollse gekommen seyn müßten. Zuweilen hörte er Pianoforte spielen, jedoch, wie es schien, nur von einer einzigen, aber geübten Hand. Daß das Nachbarzimmer bewohnt werde, war außer Zweifel, aber von wem? das war die Frage.

Die Wiederkehr.

„Ein sonderbarer Mensch, der Schreiber!“ sprach eines Abends Frau Niedner zu ihrer Tochter. „Ein wahrer Menschen- und noch größerer Kinderfeind. Hast du schon mehr wie einen einfüßigen Gruß von ihm vernommen und ihn je ein freundliches Gesicht gegen Milchen machen sehen?“

„Er scheint kränklich zu seyn, der arme Mensch!“ versetzte Leonore. „Das kommt von dem steten Sitzen und Bücken.“

Hier gieng die Stubenthüre auf und eine Dame in Reifelleidern trat herein.

„Guten Abend!“ sprach sie mit etwas rauher, heiserer Stimme. „Wie geht's?“

„Mit wem haben wir die Ehre zu sprechen?“ fragte die Mutter betroffen.

Die Fremde setzte den Hut mit dem Florfchleier ab, strich sich die Haare aus der Stirne und versetzte:

„Bin ich denn in den paar Jahren so gar unkenntlich geworden?“

Mutter und Tochter sprangen auf und starrten die Dame an, deren Gesicht schmal und lederfarbig ausah. Sie versuchte zu lächeln, doch mißlang dies.

„Ich bin Camilla!“ sagte sie endlich, wie unwillig über der Ihrigen Schweigen.

„Camilla!“ mit diesem mehr schreckhaft als freudig ausgesprochenen Ausrufe fielen Mutter und Leonore der Tochter und Schwester um den Hals, wobei Camilla die Küsse nur buldete, statt zu erwidern.

„Wie ist dir's bisher gegangen?“ fragte die Mutter.

„Nicht immer zum Besten“ — versetzte Camilla und hustete. „Nichts als Cabale und Reid. Ach Mutter, das Schauspielereleben ist ein Schreckliches, ist nichts als glänzendes Elend? Wenn man auch jährlich einige tausend Thaler Gehalt bekommt, so fliegen sie eben so schnell wieder fort, daß man an ein Sammeln gar nicht denken kann.“

„Du siehst so gelb und kränklich aus“ — bemerkte die Mutter.

„Das rührt von der leidigen Schminke her“ — entgegnete Camilla — „welche die Haut zerfrisst und sie lederhaft macht.“

„Auch redest du etwas heiser und hustest“ — fuhr die Mutter fort.

„Kein Wunder das!“ sprach Camilla — „Eine Sängerin möchte eine Stimme von Stahl und Eisen

haben, so viel wird jetzt von ihr verlangt. Dazu ist die Witterung so rauh und eine Erklärung auf der Reise ganz natürlich. Nun habe ich aber das unskäte Leben satt und gedanke, mich hier zu erholen und neue Kräfte zu gewinnen.“

„Wenn dir es nur bei uns gefallen wird“ — meinte die Mutter — „du wirst's viel besser gewohnt seyn.“

„Man muß zuweilen aus der Noth eine Tugend machen“ — erwiderte Camilla. „Seyd ihr denn nicht in etwas bessere Umstände gekommen? Ich habe euch ja aus Wien Geld zugeschickt.“

„Es liegt noch unangerührt im Schranke“ — fiel Leonore ein.

„Wirklich?“ antwortete Camilla erfreut. „Da sieht man die guten Wirthinnen. Aber nun seyde so gut und besorgt mir etwas Wärmedes, Herzstärkendes. Die Reise auf dem Dampfwagen hat mich angegriffen und ausgekältet.“

Die Mutter eilte in die Küche, das Gewünschte zu besorgen. Währenddem erschien ein Kofferträger mit Camilla's Reisegepäck, welches aus einigen leichten und, wie sich später zeigte, ziemlich werthlosen Bündeln bestand.

„Bezahle den Mann für seine Bemühung“ — gebot Camilla ihrer Schwester — ich kann mit den verflommenen Fingern nicht in meine Börse.“

Der Mann gieng und es trat eine Stille im Stübchen ein, welche nur durch Camilla's zeitweiliges Husten unterbrochen wurde. Plötzlich erscholl durch die offene Kammerthüre herein eine Kinderstimme, welche bittend ausrief:

„Lieb' Mütterchen, mich dürstet! Einmal Wasser!“

„Was ist das?“ fragte Camilla betroffen und heftete ihre Augen durchbohrend auf ihre Schwester. „Bist du verheirathet, Lore, oder habt ihr Ziehkinder angenommen?“

Leonore erröthete, nicht vor Scham, sondern aus Jorn, indem sie antwortete: „Das Kind in der Kammer wurde uns heimlich in's Haus getragen und aus Mitleid behielten wir den verlassenem Findling.“

„So?!“ sprach Camilla gehetzt — „Hm! also ein Findelkind! Sehet doch an!“ (Fortf. folgt.)

Für Auswanderungslustige.

(Aus einem Aufsatze im St.-Anz.)

Ein junger Mensch, der einem Gewerbe angehört, das in Amerika getrieben wird, kann, wenn er auch kein Vermögen besitzt, mit Sicherheit darauf rechnen, in Amerika sein Fortkommen zu finden, vorausgesetzt, daß er sein Geschäft versteht und anhaltend fleißig und gelehrig ist. Anders ist es mit einem Familienvater. Hat ein Familienvater ein dergleichen Gewerbe und kann in der ersten Zeit nichts zusetzen, so wird es ihm in der Regel schlecht gehen. Will ein Familienvater Ackerbau treiben, so kann er bei fortgesetztem Fleiße in Amerika ein sorgenfreies, wenn auch nicht glänzendes Loos finden. Hierbei wird aber vorausgesetzt, daß er Vermögen mitbringt, oder wenigstens Söhne hat, die ihn bei

seiner Arbeit unterstützen. Hat er Kapital, so kann er sich überall ansiedeln, und ist es zu rathen, dieß in der Nähe einer größeren Stadt zu thun und sich eine bereits geklärte Farm zu kaufen. Hat er nur über wenig zu verfügen, aber Unterstützung von seinen Kindern, so muß er sich in einen Staat wenden, der noch wenig bevölkert ist, sich da einen Urwald um wenig Geld kaufen, den Wald ausschauen, das Holz verbrennen und durch allmätigen Anbau seine Existenz gründen. Entbehrungen aller Art und die angestrengteste Arbeit darf er nicht scheuen; nimmt dann mit der Zeit die Bevölkerung in einem solchen Staate zu, so kann er, wenn er es erlebt, ein vermöglicher Mann werden. Hat er gar kein Kapital, so kann er nicht leicht Eigenthum erwerben und wird immer ein Tagelöhner bleiben. Doch auch ein solcher kann sich gut fortbringen, wenn er noch recht arbeiten kann, oder über Arbeitskräfte zu verfügen hat. Es besteht nämlich in Amerika der Gebrauch, namentlich bei den Amerikanern, daß mancher sein Land um die Hälfte bauen läßt, d. h. er übergibt einem Tagelöhner eine Anzahl Acker zum Bebauen und dieser muß sodann die Hälfte des Ertrags abliefern. Jedem Einwanderer ist zu rathen, bei seiner Ankunft in einer Hafenstadt Niemand zu trauen, sondern sorgfältig selbst zu prüfen, indem eine Menge Schurken, sog. Räuber, herumschwärmen, die es auf den unerfahrenen Einwanderer abgesehen haben. Es ist bereits erwähnt, wie sehr man Ursache hat, auch den Deutschen zu mißtrauen. Wie oft wurde ein armer Einwanderer um Hab und Gut gebracht, weil er einem früher eingewanderten Deutschen Vertrauen geschenkt hatte! Um irgend ein Geschäft zu betreiben, ist die Erlernung der englischen Sprache durchaus nothwendig. Deutsche Mädchen finden augenblicklich einen Dienst, und Manche passen in New-York auf Auswanderungsschiffe, um sich Dienstmädchen zu verschaffen. Das Dienstverhältniß ist ein anderes als in Deutschland; alle 8 Tage kann ein Dienstmädchen entlassen werden. Mädchen, die in Amerika geboren, entschließen sich nicht leicht, als Mägde zu dienen, weil sie glauben, sich dadurch den Negern gleichzustellen; die eingewanderten Mädchen aber fühlen sich besser, als in Europa; sie tragen alle Hüte, sogar Schleier, viele derselben seidene Kleider, und wenn man am Sonntag dergleichen begegnet, so kann man, wenigstens am Anzug, die Magd nicht von einer Lady unterscheiden. Bei Vielen paßt freilich das plumpe Gesicht und Benehmen nicht gut zum Kleide. — Deutsche Aerzte, namentlich wenn sie zugleich Wundärzte sind, dürfen auf ein schönes Einkommen rechnen. Was sich sonst noch sagen ließe, findet sich größtentheils in neuern deutschen Werken, die von den vereinigten Staaten handeln und für Auswanderer bestimmt sind.

Tages- Ereignisse.

— Berlin, 19. Okt. Die Verabredungen in Bezug auf die Eventualitäten, die aus den Verhältnissen Frankreichs im Jahre 1852 möglicher Weise hervorgehen könnten, bestehen, wie ich Ihnen aus

guter Quelle mittheilen kann, in Folgendem: Die betreffenden Rüstungen und sonstigen Vorbereitungen werden in der Weise getroffen werden, daß die Truppen sämtlicher deutschen Staaten bis zum künftigen Frühjahr schlagfertig und in vollständiger Kriegsstärke jeden Augenblick dastehen können. Inzwischen wird man in Betreff der Vertheilung der verschiedenen Truppentheile in den westlichen Garnisonen schon jetzt darauf bedacht seyn, daß die einzelnen Regimenter schnell zusammengezogen und an die Gränze vorgeschoben werden können. Was Preußen insbesondere betrifft, so ist den Mängeln, die sich bei der letzten Mobilmachung in Betreff der Bekleidungsgegenstände u. dergleichen herausgestellt haben, bereits vollständig abgeholfen, so daß eine neue Mobilmachung der Armee nöthigenfalls in kürzester Frist vollendet seyn kann. In Betreff der für den Fall eines Krieges zunächst für die westlichen Festungen nöthigen Vorbereitungen dürften die bezüglichen Befehle bereits ertheilt seyn. In sämtlichen Laboratorien der Monarchie wird thätig gearbeitet; Das, was in Betreff der verschiedenen Magazine erforderlich ist, wird nicht aus dem Auge gelassen. Diese Rüstungen und sonstigen Vorbereitungen dürfen indessen durchaus nicht als sichere Zeichen eines Krieges gedeutet werden; sie sind lediglich nur Vorsichtsmaßregeln, da man sich von dem, was möglicher Weise kommen könnte, nicht überraschen lassen will. Daß man sich von deutscher Seite Frankreich gegenüber nur abwehrend verhalten wird, und in dieser Beziehung bei den erwähnten Vorsichtsmaßregeln hauptsächlich den, zwar unwahrscheinlichen, aber doch immerhin möglichen, Fall einer gegen Deutschland gerichteten militärischen Propaganda im Auge hat, ist schon früher bemerkt worden. — Man ist jetzt an hoher Stelle mit der Veranschlagung der Fonds beschäftigt, die nöthig wären, um eine größere preussische Marine in's Leben zu rufen, und zwar eine solche, die im Stande wäre, nicht allein unsere Ostsee-Häfen, sondern auch die Häfen der vom 1. Januar 1854 ab mit Preußen zollvereinigen norddeutschen Staaten nöthigenfalls wirksam zu schützen. Man hat sich überzeugt, daß in dieser Beziehung endlich einmal ein durchgreifender Schritt gethan werden muß; die Erfahrungen der letzten Jahre sprechen laut genug. (F. 3g.)

— Berlin, 23. Okt. In militärischen Kreisen scheint man an kriegerische Ereignisse zu glauben. Die „Br. Wehr.“, das Organ derselben, erörtert die künftige Bedeutung der Festungen, sie sagt: „Ueberall erkennt man die Nothwendigkeit fester Punkte und leider vorzugsweise gegen innere Feinde. Wohin wir sehen, arbeiten Schaufel und Maurerkelle gegen künftige Kugeln, und trägt die Signatura temporis nicht, so wird man solcher Kugelfänge bedürfen.“

— Uebereinstimmend wird aus Polen berichtet, daß in den Festungen an der Weichsel ungeheure Kriegsvorräthe aufgehäuft werden, und namentlich in Modlin sollen so viele Waffen und Kleidungsstücke liegen, daß 100,000 Mann damit ausgerüstet werden können. Eine gleiche Vorrathskammer macht Preußen aus der Beste Colberg und es ist gar nicht

unwahrscheinlich, daß Preußen und Rußland hier nach einem verabredeten Plane handeln. (F. 3.)

— Paris, 21. Okt. Man verbreitete gestern das Gerücht, der Prinz von Joinville habe auf sein Project, als Candidat für die Präsidentschaft aufzutreten, nunmehr definitiv verzichtet, und es würde offizielle Kunde davon schon in einigen Tagen in den orleanistischen Blättern gegeben werden. Dem Vernehmen nach ist diese Behauptung in völligem Widerspruch mit der Wahrheit. Nicht nur denkt der Prinz von Joinville nicht daran, auf das Project seiner Candidatur zu verzichten, sondern es würde im Gegentheile seine Annahme der Candidatur in den nächsten Tagen zuerst in der „Independence belge“ und dann in dem Hauptorgane der orleanistischen Partei, dem „Ordre“, offiziell verkündet werden. Einer der bedeutendsten Pariser Industriellen, welcher sich in der vorigen Woche nach Claremont begeben hatte, hat, wie man mittheilt, die bestimmte Nachricht von der Annahme dieser Candidatur überbracht; er wohnte einer langen Conferenz bei, in welcher sämtliche Mitglieder der Familie Orleans, die sich gegenwärtig in England befinden, zugegen waren; man gestattete ihm, einen Bericht über diese Conferenz zu entwerfen, und dieser Bericht wurde von dem Prinzen v. Joinville geprüft und genehmigt; man versichert, im Laufe der Unterredung habe sich die verwitwete Königin Marie Amalie, indem sie die Finger einer ihrer Hände fest aneinander drückte, mit den Worten an den Industriellen gewendet: „Sie können unseren Freunden in Frankreich sagen, daß alle Mitglieder meiner Familie ohne Ausnahme so einig sind und sich so eng aneinander anschließen, wie die Finger dieser Hand.“ Die entscheidenden Worte, durch welche der Prinz v. Joinville in dieser Conferenz seinen Entschluß zu erkennen gab, und die in dem von ihm gebilligten Berichte angeführt werden, sollen im Wesentlichen nachstehenden Inhalts seyn: „Bei der Annahme der Candidatur für die Präsidentschaft werde ich von keinem Gefühle persönlichen Ehrgeizes geleitet. Ich werde meinem Vaterlande dienen mit jener Gluth eines französischen Herzens, die an mir bekannt ist. Ich schätze mich glücklich, zu vernehmen, daß die guten Franzosen auf mich zählen. In meiner Familie besteht völlige Einstimmigkeit für die Annahme der Candidatur, die mir von achtbaren Männern angeboten ist.“

— Paris, 22. Okt. Hr. Trognon, Sekretär des Prinzen von Joinville, ist in Paris angekommen. Er hat bereits einer wichtigen Conferenz der Chefs der orleanistischen Partei, welche bei Hrn. Thiers stattgefunden, beigewohnt. — Man versichert, daß Depeschen, welche von dem Präfecten des Rhonedepartements eingetroffen, die Meldung erhalten, daß sich eine große Gährung in den Reihen der Arbeiterklasse bemerklich mache. (F. 3.)

— Paris, 22. Okt. Man versichert so eben, Louis Napoleon habe, nachdem alle Unterhandlungen mit Hrn. Villault gescheitert seyen, sich dazu entschlossen, sein seitheriges Cabinet beizubehalten; nur Hr. Leon Faucher würde aus demselben ausscheiden. — Was in Paris vornehm und reich und elegant ist und zur Partei Napoleons gehört, trägt sich

von Kopf bis zu Fuß in der Tracht aus der Kaiserzeit Napoleons. Da sieht man bei den Herren die feierlichen steifgestärkten Busenstreife, die Hasenohrstrawatte, die kurzen, hirschledernen Beinkleider und den sog. Carrick mit fünf Krügen übereinander. Bei den Damen sind die bis unter die Achseln gehenden Taillen, die Schöpfschulternärmel und die Kaleschen oder ungeheuren Hüte zu bewundern, die das schönste Köpfschen entstellen und häßliche verdecken.

— Größeres und dauerndes Glück wird den neuen Herrenhüten versprochen. Sie sind von vulkanisirtem Kautschuk. Jedem Drucke geben sie nach und nehmen sofort von selbst die ursprüngliche Form wieder an. Man kann sie eindrücken, einschlagen, dehnen, zerren, sich auf sie setzen und als Kopfsissen brauchen, unermüdet springen sie, sobald der Druck nachläßt, in die richtige Form und sehen anständig aus. Sie müssen Glück machen, versichern weltkundige Leute, wie Jedermann, der sich in die Umstände schickt, sich zu drücken und krümmen weiß und mit sich machen läßt, was man will.

— Nach angestellten amtlichen Ermittlungen in Preußen, Bayern und andern Ländern sind die Ergebnisse der diesjährigen Erndte so ausgefallen, daß sie den diesjährigen Bedarf vollkommen decken werden, zumal wenn die noch hie und da lagernden Vorräthe in Anschlag gebracht werden. Für Gebeihen der Wintersaaten aber, die für das nächste Jahr den Ausschlag geben werden, steigen viele stille Wünsche auf und begrüßen erfreut die kalten Nächte und warmen Tage. Rühmlich anzuerkennen ist, daß in Bayern nicht wenige Gemeinden Getreide-Magazine angelegt haben, die ihnen jetzt zu Gute kommen.

— Da die Kartoffelerndte meistens nicht reich ausgefallen ist, so schlägt man vielfach vor, theils die Samenknollen der Kartoffeln, theils die kleinen Kartoffeln, die unten an der Wurzel hängen, im Herbst zu legen, um im Frühjahr neue und gute Kartoffeln zu erndten.

— In ihrem hundertjährigen Jubeljahre sollen die Kartoffeln einen Nebenbühler erhalten, gleichsam zur Strafe, daß sie nicht wohl gerathen sind. Ein Professor Breithaupt in Freiberg schlägt die Anpflanzung eines wenig bekannten Knollengewächses Ullucus tuberosus vor. Er hat es in Petersburg im botanischen Garten kennen gelernt und versichert, daß die Frucht ganz wie Kartoffeln behandelt werde und noch besser schmecke. Bei dem Handelsgärtner Booth in Flottbeck bei Altona sind Knollen zur Probe für Geld zu haben.

— Als Mittel, die Getreidemilke oder den sog. Kornwurm zu vertreiben, sind empfohlen, Majoran, Hanfstengel oder Hopfen auf den Getreideböden zu trocknen, vor deren Geruch jene schädlichen Insekten weichen sollen.

— Ueber die Leipziger Michaelismesse hört man nur Jeremiaden. Weder Groß- noch Kleinhändler, weder Wirthe, noch Schauspieler, weder Kunstreiter, noch Zwerge und Riesen sind zufrieden. Leder und Tuch, Seide und Wolle, Alles war sparsam begehrt und sparsam bezahlt und namentlich sächsishe Tuchfabriken haben so schlechte Geschäfte gemacht, daß sie Arbeiter entlassen müssen. Nur einen Glücklichen

unter den Traurigen hat Leipzig gesehen, Herrn Corwell, den Luftschiffer. Bismarck hat er sich mit tapfern Freunden über die schlechte Messe und allen irdischen Jammer in die Lüfte erhoben und seine gelehrten Begleiter schildern die Reise in den höhern Regionen mit den glänzendsten Farben.

— Die preussischen Gerichte haben Herrn v. Hasenpflug noch immer nicht vergessen. Das Stralsunder Amtsblatt enthält unterm 16. Okt. eine Ediktalladung an Herrn Hans Daniel v. Hasenpflug, in Untersuchung wegen Fälschung sich vor dem Kreisgericht in Greifswalde am 26. Nov. zum öffentlichen und mündlichen Verfahren zu stellen, widrigenfalls in contumaciam der Beweis aufgenommen, das Urtheil gefällt und verkündet werden würde.

— Berlin, 25. Oktober. Der Oberaufseher Brune in der Strafanstalt zu Spandau ist soeben 9 Uhr, weil er die Flucht Kinkels begünstigt hatte, zu 3 Jahr Zuchthaus verurtheilt worden. Bei der 11stündigen Verhandlung ergab sich jedoch, daß viele hochgestellte Personen bei dieser Sache ihre Hand im Spiele hatten.

— Der Rittmeister v. Eschwege hat einen doppelten Preis errungen. Mit seinen Kameraden hatte er ein Wettrennen veranstaltet, sein edles Ros trug ihn als den Ersten ans Ziel. Andern Tags stand der Rittmeister in einem Trauerhause, unter den weinenden Kindern eines Unteroffiziers, den eine unglückliche Kugel beim Manöviriren den Vater genommen hatte. Das Häufchen Geld, das er auf den Tisch schüttete, der Preis des errungenen Sieges, trocknete die ersten bitteren Thränen der Sorge. Schon ist's auch, daß die Geschichte in Cassel passiert ist.

— Bingen, 19. Okt. Gestern landeten Schiffer am hiesigen Ufer den Leichnam eines jungen Menschen von ungefähr 18 Jahren. Er erregte durch seine Schönheit und seine Jugend das Mitgefühl Aller, die ihn sahen, um so mehr, da an seinem Kopfe die Spuren eines gewaltsamen Todes durch blaue geschwollene Striemen sichtbar wurden. Seine beiden Hände waren wie zum Gebete gefaltet, in welcher Stellung er vielleicht zu seinen Mördern gesteht und im selben Augenblick den Todesstreich erhalten haben mochte. Die gerichtliche Untersuchung der Leiche dauerte lange Zeit. (Mtg. Anz.)

— Hamburg, 21. Okt. Ein eigenthümlicher Fall, der viele Menschenopfer hätte kosten können, ereignete sich gestern. Ein Speicher, auf dem nicht weniger als 3/4 Millionen Pfund brasil. Kaffee lagerten, stürzte zusammen. Eine Stunde früher und 40 Menschen, die im untern Raum arbeiteten, wären verunglückt.

— Southampton, 23. Okt. Kossuth ist auf hiesiger Rhede angekommen. In der Stadt herrscht große Aufregung.

— Brüssel, 26. Okt. Der Graf Buol-Schauenstein, österreichischer Gesandter in London, ist hier angekommen; der Graf hat bekanntlich wegen den Kossuth zugebachten Huldigungen England verlassen, um eine „Erholungsreise“ zu machen.

— Die Ungarn auf dem platten Lande haben das Fleischessen ganz verlernt. Die ungarischen Mast-

ochsen, das Ideal deutscher und Wiener Metzger, sind wie ausgestorben oder so vom Fleisch gefallen, daß sie nicht wieder zu erkennen sind. Auch die Wiener leben zum guten Theil als ob Fasten da wäre und die Tage roth im Kalender angestrichen. Die Handelskammer hat auf Aufhebung des Zolles auf Vieheinfuhr gedrungen. Desto besser lassen sich die Oesterreicher und Ungarn in Hamburg und Holstein die trefflichen Ochsen der Marschlande schmecken.

— Stuttgart, 24. Oktbr. 34. Sitzung der Kammer der Abgeordneten. Am Ministertische: Staatsrath v. Neurath, v. Pleffen und Geh. Legationsrath v. Wächter. Das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, dessen Etat heute zur Berathung kam, war nicht so glücklich wie das der Justiz. Während diesem beinahe alle erhöhten Erigenzen bewilligt wurden, so fiel jenes mit beinahe allen durch. Es mag wohl dieß seinen Grund in der allgemeinen Mißstimmung über unsere politischen Verhältnisse haben. Um ein Kleines wäre die Erigenz für den Bundestag nicht bewilligt worden; mit einer Mehrheit von nur zwei Stimmen konnte der Posten durchgebracht werden. Duvernoy stellte den Antrag, die Erigenz nur unter der Bedingung zu bewilligen, daß aus dieser Bewilligung nicht der Schluß gezogen würde, als hätte die Kammer damit den Bundestag als zu Recht bestehend anerkannt. — Auch die deutsche Flotte (?) kam auf's Tapet, man jammerte um sie wie um eine in den letzten Zügen liegende geliebte Kranke; und als man vollends erfuhr, daß ihr als Arzt der Bundestag gegeben worden sey, so fieng man an, sie unter die Todten zu zählen. — Der Abg. Schott war auch noch so boshaft, zu fragen, was denn aus der deutschen Tricolore werden sollte? Staatsrath v. Neurath erwiderte, er könne darüber keine Auskunft geben. — Schott, A. Seeger, Zimmermann, Probst u. sprachen sehr viel von dem Bundestag, und es würde mich sehr wundern, wenn nicht dessen linkes Ohr stark geklingelt hätte. (N. Z.)

— Stuttgart, 25. Oktbr. 35. Sitzung der Kammer der Abgeordneten. Die von der Regierung angeforderte provisorische Forterhebung der Steuern bis letzten Febr. 1852, wird von der Kammer genehmigt. — Auch heute werden die meisten der von der Regierung für das Ministerium des Innern eingebrachten Erigenzen bewilligt. Bei der Berathung der Besoldungen für das Personal der Ablösungskommission kamen auch die Ablösungsgesetze zur Sprache. Hr. v. Eyb heißt sie „heillose von A bis Z“; Plaz dagegen heilsame. Auch über den langsamen Gang des Ablösungsgeschäftes wurden vielfache Klagen laut. — Die Debatte über das Medicinalkollegium gibt Schott Veranlassung, die Regierung zu ersuchen, von ihrer Seite aus das Volk über die Schutzpockenimpfung belehren zu lassen. — Der Antrag, die Kreisstädte für den durch Entfernung der Kreisregierungen etwa zu erleidenden Nachtheil durch anderweitige Einrichtungen zu entschädigen, wird angenommen. — Die Kosten für die Landjäger und den Gefangenentransport werden ebenfalls bewilligt;

die einen der Herren meinen, man habe zuviel Landjäger, und ein Anderer wünscht noch 64 weitere. Montag Fortsetzung dieser Berathung.

— Ludwigsburg, 25. Okt. (Prozess Becker.) In den Sitzungen vom 23. und 24. Oktbr. wurde die Anklagesache der 5 Oberndorfer: Frau, Dr. Maier, Begler, Pfäfflin und Striegl verhandelt. Die infrimirte Thatsache war eine am 30. Mai im Lammwirthshaus zu Oberndorf abgehaltene Versammlung, in der Maier den Vorsitz führte und auf den Grund der von den Angeklagten Frau und Begler gemachten Mittheilungen über die Versammlungen zu Neutlingen mit kräftigen Worten zu einem bewaffneten Zuge aufforderte. Das Ziel des Zuges wäre Stuttgart gewesen, die Zeit des Aufbruches durch Feuer-signale bestimmt worden, und Zweck des Zuges nach der Angabe der Angeklagten, eine friedliche Demonstration gewesen, um die Regierung zur Durchführung der Reichsverfassung zu veranlassen. Eine Reihe von Zeugen jedoch gibt auf's Bestimmteste an, daß die eigentliche Absicht der Leiter keine andere gewesen, als die Regierung zur Annahme der Neutlinger Beschlüsse zu nöthigen, während andere Zeugen den Zweck des Zuges im Sinne der Angeklagten deuten. Es kann natürlich nicht unsre Aufgabe seyn die Detailangaben der Angeklagten auszuheben und beschränken uns daher auf einzelne Momente, die unferes Erachtens erwähnt zu werden verdienen. Vor Allem weisen wir auf eine Schilderung des Gemeinderaths in Kömlinsdorf, D.-A. Oberndorf von ihrem Schullehrer Fr. Pfäfflin. Pfäfflin ist ein Mann, von dem der Gemeinderath sagt, man sey mit ihm in der Schule, wie im bürgerlichen Leben mittelmäßig zufrieden gewesen. Er hatte sich der sogen. Umsturzpartei angeschlossen und suchte für dieselbe auch in seinem Orte insbesondere unter den jungen Leuten Rekruten anzuwerben, indem er ihnen vielfach von der Freiheit, die man erobere, von den drückenden Lasten, deren man sich entschlagen müsse u. vorschwatzte. Entsprechend diesem seinem Treiben wohnte Pfäfflin nicht bloß der Oberndorfer Versammlung an, sondern suchte auch für das dort Vorgetragene in seiner Gemeinde weiter zu wirken, und das mitzutheilen, was er von dem Angeklagten Mayer gehört. Er bot sich als Führer an und forderte die jungen Leute auf, sie sollen ihm folgen. Hiemit fand er auch solchen Anklang, daß der Gemeinderath am 29. Mai folgenden Beschluß faßte: 1) daß so schnell als möglich 30 Lanzen angeschafft werden sollen; 2) daß sobald der erste Marschbefehl von Neutlingen oder Stuttgart komme, die ledige Mannschaft von 18 — 30 Jahren unverzüglich mit den nöthigen Geldmitteln aus der Gemeindekasse versehen, an den Ort ihrer Bestimmung befördert wird; 3) daß das Anerbieten Pfäfflins, sich freiwillig an die Spitze der Mannschaft zu stellen, angenommen wird. Eintretenden Falls verläßt daher gedachter Schullehrer im Auftrag und ganz auf Gefahr der Gemeinde seine Schule, während seine Frau während seiner Abwesenheit oder bis Einlauf einer Todesnachricht die Schule hält. Sollte Pfäfflin wegen Verlassung seiner Schule je zur Rede

gestellt werden, so steht die Gemeinde für Alles. Sollte Pfäfflin umkommen, so verspricht der Gemeinderath seine aufopfernde Vaterlandsliebe (?) dem Stadtrath Kottweil empfehlend vorzutragen, damit für die Wittwe bestens gesorgt, wie ihr auch von hier aus aller möglicher Vorschub geleistet werden soll. (Pfäfflin hat dieses Sicherheitsprojekt selbst entworfen; bei Vorlesung desselben entsteht allseitige große Heiterkeit.) Nach der geheimen Wehrversammlung, welcher er zustimmend anwohnte, verschlehte Pfäfflin nicht, ungesäumt die Rüstungen zu einem Zuge zu betreiben, indem er die Schmiede zu schneller Fertigung der Sensen aufforderte, Wachen ausstellte und die jungen Leute unter näherer Mittheilung des dort Vorgetragenen von Neuem aufforderte: sie sollen sich rüsten, es könne jeden Augenblick der Befehl zum Ausmarsch kommen; es sey im Plan, nach Stuttgart zu ziehen; es müssen Alle mit, wer sich weigere, der werde standrechtlich erschossen.

— Stuttgart, 25. Oktbr. Die nächste Sitzung im Prozesse Becker und Genossen wird erst nächsten Mittwoch, den 29. Oktbr. stattfinden, um den Geschwornen zur Besorgung ihrer Herbstgeschäfte Zeit zu lassen.

— Stuttgart, 23. Okt. Das heutige Regierungsbblatt enthält eine Verordnung, betreffend die Portofreiheit. Unbeschränkte Portofreiheit genießt nur die K. Familie, die Staatsbehörden und Aemter im Civil-, Militär- und Kirchendienst in Dienstangelegenheiten. Das Regierungsbblatt und der Staatsanzeiger werden portofrei an die Gemeindebehörden versendet. Die Centralleitung und die Bezirks- und Ortsleitungen des Wohlthätigkeitsvereins, ferner die privilegierten Bibelgesellschaften zu Stuttgart und Tübingen erhalten und verschicken Briefe und Sendungen portofrei; dagegen müssen Briefe von Privatpersonen an Behörden und Aemter frankirt werden. Auf den bestehenden Stadtposten ist keine Portofreiheit zulässig. Die fürstlichen Thurn- und Taxischen Rent- und Forstämter, haben eine Sendung von täglich einem Centner an die Obereinnehmer in Regensburg frei. Auch bei Sendungen ins Ausland genießt nur die K. Familie Portofreiheit. Wer die Portofreiheit mißbraucht, wird in den zehnfachen Werth des Betrages zu Gunsten der Postkasse verfallen.

— Stuttgart, 24. Okt. Heute war eine größere Deputation von Webermeistern aus verschiedenen Gegenden des Landes hier im Ministerium des Innern, um die Abänderung desjenigen Artikels der Gewerbeordnung zu beantragen, welcher ihr Gewerbe ganz ohne allen Schutz läßt, wodurch der Ruin so vieler fleißiger Meister herbeigeführt wird. Sie wollen wieder zünftig werden.

— Stuttgart, 25. Oktbr. Daß es mit dem Weine in manchen Lagen nicht so schlimm aussieht, wie manche allzu ängstliche Gemüther befürchten, dafür mag als Beweis dienen, daß ein hiesiger Bürger den Cimer Wein (in den Kriegsbergen) am Stode zu 22 fl. verkaufte. (N. L.)

— Kirchheim bei Bopfingen, 22. Oktober. Gestern Nacht hat sich hier ein schreckenerregendes

Ereigniß zugetragen. Um 11 Uhr Nachts stand das Haus des hiesigen Wundarzts Knauß plötzlich in Flammen. Die Nachbarn weckten ihn, der sammt Familie tief im Schlafe lag; da glaubte er im ersten Schrecken, vor Allem seine geladene Büchse (er war stets ein guter Schütze) retten zu sollen, griff hastig nach derselben, sie entlud sich von ungefähr, der Schuß gieng ihm durchs Auge in den Kopf, und während die Ortsbewohner sein Haus vergebens zu retten suchten, verhauchte er unter furchtbarem Schmerze, besinnungslos nach drei Stunden unter fremdem Dache sein sehr thätiges Leben. Auf welche Weise der Brand selbst entstand, ist noch unermittelt. (D. B.)

Großbottwar. (Weinlese.)
Die allgemeine Weinlese beginnt hier am Mittwoch den 29. Oktbr. Ertrag ca. 300 Eimer. Gemeinderath.

Winnenden. Naturalienpreise vom 24. Okt. 1851.

Fruchtgattungen.	Höchste.		Mittlere.		Niederste.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Scheffel Kernen . . .	18	40	18	—	17	12
„ Roggen . . .	16	—	14	56	14	24
„ Dinkel, alter . . .	8	45	8	26	8	—
„ Dinkel, neuer . . .	7	54	7	23	6	—
„ Gerste	14	56	13	20	11	44
„ Haber	6	48	5	33	5	—
1 Simr. Weizen	2	48	2	20	2	12
„ Einhorn	—	48	—	44	—	40
„ Gemischtes	—	—	—	—	—	—
„ Erbsen	—	—	—	—	—	—
„ Linsen	—	—	—	—	—	—
„ Wicken	—	—	—	—	—	—
„ Welschhorn	2	6	1	36	1	20
„ Ackerbohnen	2	—	1	36	1	20

Hall. Fruchtpreise vom 25. Oktbr. 1851.

	Höchster.		Mittlerer.		Niederster.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Schfl. Kernen 21 fl.	4 fr.	19 fl.	8 fr.	17 fl.	36 fr.	—
„ Roggen 17 fl.	36 fr.	16 fl.	34 fr.	15 fl.	12 fr.	—
„ Gemischt 18 fl.	— fr.	17 fl.	44 fr.	17 fl.	4 fr.	—
„ Gerste . . 12 fl.	40 fr.	12 fl.	16 fr.	10 fl.	32 fr.	—
„ Haber . . . fl.	— fr.	5 fl.	44 fr.	— fl.	— fr.	—
„ Erbsen . . 19 fl.	12 fr.	18 fl.	8 fr.	16 fl.	— fr.	—
Ein gemischter Laib Brod von 4 Pfund	16 fr.	—	—	—	—	—
Ein Kreuzerwed	—	—	—	—	5 1/4 Loth.	—

Heilbronn. Fruchtpreise vom 25. Okt. 1851.

Fruchtgattungen.	Höchste		Mittlere.		Niederste.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Scheffel Kernen . . .	20	—	—	—	17	24
„ Dinkel	8	12	—	—	6	—
„ Weizen	19	—	—	—	18	—
„ Korn	—	—	—	—	—	—
„ Gerste	12	—	—	—	10	54
„ Haber	6	6	—	—	4	—
„ Gemischt	—	—	—	—	—	—

Erscheint jeden Dienstag und Freitag, je in einem Bogen. — Der Abonnementspreis beträgt halbjährlich 1 fl. 15 kr. — Anzeigen jeder Art werden mit 2 kr. die Zeile berechnet.



Der Lesekreis dieses Blattes erstreckt sich außer dem Oberamte Bachnang auch über sämtliche benachbarten Oberämter, z. B. Marbach, Waiblingen, Weinsberg, Welzheim etc.

Der Murrthal-Bote,

zugleich

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Bachnang und Umgegend.

Nro. 87. Freitag den 31. Oktober 1851.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Bachnang.
Gläubiger = Aufruf.
Mezger Gottlieb Groß von hier hat sein Wohnhaus und seine Güter verkauft, und es werden dessen Gläubiger aufgefordert, innerhalb 15 Tagen ihre Forderungen an denselben anzuzeigen, widrigenfalls über den Kauf erkannt, und der Kaufschilling auf seine bekannten Gläubiger verwiesen wird. Den 30. Oktober 1851.

Gemeinderath.
Vorstand Schmückle.

Liegenschafts-Verkauf.

Dem Gottfried Bez, Bauer vom Glattenhof, wird am Mittwoch den 26. Novbr. d. J. Vormittags 9 Uhr auf dem Rathszimmer in Sechselberg zum Verkauf gebracht:
ein 2stöckiges Wohnhaus,
eine 1barnigte Scheuer,
ein Wasch- und Badhaus,
7 1/2 Mrg. Acker, 7 1/2 Mrg. Wiesen, Grasgarten und Baumgut,
9 1/2 Mrg. Wald und Waide,
ca. 1/2 Mrg. Weinberg und
5/8 Mrg. Waide und Laubgebüsch.
Zusammen angeschlagen zu 2460 fl., angekauft um 1000 fl., wozu die Liebhaber eingeladen werden. Den 21. Oktbr. 1851.

Gemeinderath.

Gr a a b.

Liegenschafts-Verkauf.

Nach gemeinderäthlichem Beschluß wird die Liegenschaft des Gottlieb Belz, Tagelöhners in Trauzenbach, am

Dienstag den 18. Nov. d. J. Nachmittags 2 Uhr in der Behausung des Gemeinderaths Müller zu Trauzenbach im Executionsweg zum öffentlichen Verkauf gebracht. Dieselbe besteht in:
dem vierten Theil an einem 2stöckigen Wohnhause,
dem vierten Theil an einer 4barnigten Scheuer und 2 Morgen Acker und Garten.
Die Liebhaber wollen sich auf gedachte Zeit und Stunde in der Behausung des Gemeinderaths Müller in Trauzenbach einfinden.
Den 27. Oktober 1851.

Gemeinderath.
Vorstand Reeber.

Privat-Anzeigen.

Bachnang. Nächsten Sonntag habe ich den Brehelnbactag, wozu ich höflichst einlade.



Bäcker Schwarz.

Bachnang. Ein ganz gutes Fortepiano ist billigst zu haben. Wo? sagt die Redaction.

Bachnang. Unterzeichneter hat eine freundliche Wohnung für eine stille Familie bis nächsten Martini zu vermieten.

Geometer Teufel,
in der äußern Aspacher Vorstadt.

Bachnang.

Verlorener Geldbeutel.

Am letzten Dienstag den 28. d. M. Abends 8 Uhr wurde auf der Straße zwischen hier und Unterweiffach ein roth und blaugestreifter seidener Geldbeutel, mit W. B. bezeichnet, in welchem 2 fl. 30 kr.